

hebbaren Spannungen nachzuzeichnen und von ihnen her die kirchliche Wirklichkeit zu verstehen (vgl. meine Rez. in: ThLZ 120 [1995], Sp. 473-476).

*Gunther Wenz, München*

*Grigorios Liantas*, Ο διμερής θεολογικός διάλογος Ορθοδόξων και Παλαιοκαθολικών, Thessaloniki 2000, 204 S. (ISBN 960-431-613-3)

Im Geleitwort zu dieser interessanten Arbeit unterstreicht Prof. Antonios Papadopoulos ihren Beitrag zur Bekanntmachung der Altkatholischen Kirche vor einem breiteren orthodoxen Publikum. Gegenstand der Arbeit, die sich den wichtigen dogmatischen Themen widmet und Texte „gemeinsamen Glaubens der Orthodoxen und Altkatholiken vorstellt“ (so Papadopoulos, S. 10), ist sowohl die Geschichte des Altkatholizismus als auch der Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken in der Zeitspanne 1975-1987. Papadopoulos hebt auch die grundlegende Frage der Arbeit hervor: Wieso gelangen die beiden Traditionen trotz ihrer zahlreichen Gemeinsamkeiten nicht zum gemeinsamen Kelch? Damit deutet er schon im Voraus das für G. Liantas entscheidende Problem an: dass nämlich die Altkatholiken „auch Frauen an den Altar befördern und in sakramentaler Beziehung mit den Anglikanern stehen, zu denen wir Orthodoxe dogmatische Unterschiede haben“.

Im Vorwort des Autors wird das Interesse des Ökumenischen Patriarchats am Dialog mit den Heterodoxen betont, insbesondere was die Eröffnung dieses Dialogs durch den Patriarchen Ioakim III. betrifft (S. 11). Wie Liantas erscheint es auch mir angemessen, hier einige Worte des Ökumenischen Patriarchen Bartholomäos zu wiederholen, um das stete Interesse des Ökumenischen Patriarchats am Dialog zu verdeutlichen: „Das Bekenntnis unserer Kirche sowie ihre ekklesiologische Erfahrung und ihr Leben wurden immer durch das synodale Bewußtsein ausgedrückt und insbesondere durch das nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis und die ökumenischen Synoden, die das grundlegende Kriterium der Einheit der Kirche sind“ (S. 11f.).

Das 1. Kapitel der Arbeit (S. 23-46) ist der *Geschichte der Altkatholiken* gewidmet. Im 2. Kapitel (S. 47-54) geht Liantas dann der Geschichte der Beziehungen zwischen Altkatholiken und Orthodoxen nach. Im 3. Kapitel (S. 55-60) wird die Lehre der Altkatholiken vorgestellt. Im 4. (S. 61-66) ist die Rede von den internationalen altkatholischen Konferenzen (1890-1982) und im 5. Kapitel (S. 67-103) schließlich wird der offizielle Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken vorgestellt. Es folgen das Schlusswort (S. 109f.), drei Anhänge (S. 111-191) und die Bibliographie (199-204).

In der Einleitung ist die Darstellung der Thesen der interorthodoxen Kommission (1966) in Belgrad über die altkatholischen Lehren (S. 19f.) von großem Interesse. Seither weisen die Orthodoxen darauf hin, dass die sakramentale Gemeinschaft, die die Altkatholiken mit den Anglikanern und der autonomen Kirche der Philippinen haben, ein Problem für die Einheit zwischen Orthodoxie und Altkatholizismus darstellt (S. 20). Zwei weitere interorthodoxe Treffen (1970 und 1971) brachten einen größeren Fortschritt und führten zum zwölf Jahre währenden offiziellen Dialog.

Im Kapitel über die Geschichte des Altkatholizismus (S. 23ff.) gibt Liantas interessante Informationen zu dessen Entstehen, wobei man ersehen kann, dass die Altkatho-

liken von Anfang an Interesse an der Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche zeigten (S. 26). In Bezug auf die altkatholischen dogmatischen Äußerungen in Deutschland (um 1875) heißt es, sie seien noch nicht völlig klar gewesen, obwohl man die altkatholische Distanzierung von der römisch-katholischen Lehre (jener Zeit) deutlich erkenne. Es geht um die „Kurze Katechese“, deren Thesen Liantas dann auch vorstellt (S. 28ff.), um am Schluss zu bemerken: „Im Bereich des Dogmas folgten die reformierenden Tendenzen der Altkatholiken in Deutschland einem langsamen Rhythmus, im Kultus vollzogen sich die Reformen jedoch sehr schnell und mit größerem Einfluß“.

Der Grund für die Ablehnung des Dogmas von der päpstlichen Unfehlbarkeit in der Schweiz hatte (außer dogmatischen) auch nationale Gründe, was Liantas treffend unterstreicht (S. 30f.). Ist es denn zufällig, dass gemäß der Satzung vom 21. September 1874 für die Altkatholische Kirche in der Schweiz der Name „*Christlich-katholische nationale Kirche*“ gewählt wurde? Ich glaube nicht, wenn man an die oben genannten nationalen Gründe denkt.

In Österreich hatten die Altkatholiken Probleme mit dem Staat; hier wurde manchmal sogar der Vollzug der Liturgie verboten. 1877 wurden die drei Gemeinden, die die Altkatholische Kirche in Österreich ausmachten (Wien, Warnsdorf und Ried), jedoch anerkannt. Interessant ist die Entfaltung der Altkatholiken in den USA, wo die polnische nationale Kirche die größere altkatholische Kirche ausmacht (S. 34). Liantas weist auch auf die merkwürdige Erscheinung, den Weg und die Entfaltung des Altkatholizismus in England hin (S. 35) und zitiert den Inhalt eines Briefes „der altkatholischen Kirche von England“ an den Patriarchen Damianos aus der Zeit, in der Mathew sich um die Beziehung mit manchen orthodoxen Autokephalen Kirchen bemühte (S. 36f.). Das Ende der Beziehungen zwischen „Mariabiten“ und Altkatholiken und der Grund, den Liantas hierfür nennt, wären in diesem Kontext ein interessantes Beispiel für die Geschichte und Denkweise des Altkatholizismus.

In Bezug auf die Ereignisse des 24. September 1889, also die „Union von Utrecht“, nennt Liantas die wichtigsten Texte und ihren Inhalt (S. 38ff.). Gemeinsam mit Metropolit Damaskinos ist er der Meinung, dass man hier eine klare Ekklesiologie erkennen könne, die den Geist der kanonischen Tradition der alten Kirche widerspiegele (S. 39).

Auf Seite 40f. wird von der engen Verbundenheit innerhalb der Altkatholischen Kirche zwischen der synodalen und episkopalen Gewalt und dem Zusammenwirken des Volkes gesprochen. Was die Zahl der Altkatholiken in der Welt anbetrifft, so zeigten die neuen Ergebnisse einen gewissen Rückgang (S. 43).

In dem Teil der Arbeit, in dem die Entwicklung der Beziehungen zwischen Orthodoxen und Altkatholiken von 1874 bis 1975 nachgezeichnet wird, erkennt man das von Anfang existierende Anliegen der Altkatholiken, eine Beziehung zu den Orthodoxen herzustellen (S. 45ff.). Der potentielle Erfolg des Dialogs zwischen Altkatholiken und Orthodoxen galt anfangs als ein Modell, das die ungute Trennung zwischen christlichem Osten und Westen hätte beseitigen können (S. 46). Der offizielle Dialog zwischen Altkatholiken und Orthodoxen wird tatsächlich im Jahre 1973, ein Jahrhundert nach den ersten Kontakten in Bonn, eröffnet (vgl. die vier erfolgreichen Stadien bis zum offiziellen Dialog S. 47ff.).

Der Abschnitt über die internationalen altkatholischen Konferenzen (S. 61ff.) ist zu kurz, um die gesamte Problematik ihrer Themen darzustellen, was auch Liantas erwähnt (S. 66). Wichtig aber ist, wie diese inneraltkatholischen Treffen gesehen werden: „Es handelt sich in der Tat um einander folgende Bemühungen, die die Weitergabe des apostolischen Glaubensgutes bezwecken, um den Weg zur Einheit leichter zu machen“ (S. 66).

Anschließend kommen der offizielle Dialog und seine theologischen Themen zur Sprache. Das dogmatische Zusammentreffen der beiden Traditionen ist sehr wichtig und zeigt das Interesse am Glauben auf der Basis der Tradition der sieben ökumenischen Konzilien. Alle vorgestellten dogmatischen Texte sind „bemerkenswerte Texte theologischer Übereinstimmung“ (S. 74), deren wichtigste Themen Liantas vorstellt. Ein wichtiger Text, mit dem Liantas Kritik am Verhalten der Altkatholiken übt, ist der des Treffens von Kavala 1987. Hier sind die Altkatholiken einstimmig der Auffassung, dass „die Kirche ... die Ordination der Frauen nicht akzeptiert habe“ (S. 95; Kritik vgl. S. 96). Als orthodoxerseits problematischer Punkt wird in Kavala die „intercommunio“ als ökumenische Praxis der Altkatholiken angesprochen (S. 99f.) und heftig kritisiert.

Von großer ökumenischer Bedeutung ist aber, was sich als Ergebnis der ökumenischen Bemühungen einstellt: Die Übereinstimmung im Glauben ist die wichtige Voraussetzung für das Zusammenkommen in der eucharistischen Kommunion (S. 108). Wird nach einem solch fruchtbaren Dialog die Trennung noch eine Zukunft haben? Wird die Aussage, dass „die Einheit der Kirche eine Utopie ist“, immer gültig sein? Liantas ist in diesem Punkt eher optimistisch (S. 110).

Die zuvor schon kurz angesprochenen Texte der Theologie, der Christologie, der Ekklesiologie, der Heilslehre, der sakramentalen Lehre, der Eschatologie und der kirchlichen *Communio* sind auf S. 113-175 zu finden. Auf S. 178-190 finden sich Fotos, die das Leben der Altkatholiken darstellen. Auf den Seiten 192-198 sind die Namen derer aufgelistet, die an den sieben Vollversammlungen teilgenommen haben. Das Buch schließt mit einer Bibliographie (199-204). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Grigorios Liantas eine Studie vorgelegt hat, die für jene, die des Griechischen mächtig sind, einen guten Überblick über den äußerst wichtigen Dialog zwischen Orthodoxen und Altkatholiken bietet.

*Ioannis Kourembeles, Thessaloniki*

*Michael Staikos (Metropolit von Österreich), Auferstehung. Von erlebter orthodoxer Spiritualität, Wien: Ibero Verlag 2000, 216 S., (ISBN 3-900436-99-1).*

Dr. Michael Staikos, Metropolit von Österreich, Exarch von Ungarn und Mitteleuropa und langjähriger Vorsitzender des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich ist ein profunder Kenner und Förderer des ökumenischen Dialogs. Sein Traum, an dessen Verwirklichung er fest glaubt und arbeitet, ist die geeinte Christenheit, und zwar „keine oberflächliche Koexistenz, kein bloßes Nebeneinander, sondern eine tiefe und innige Gemeinschaft auf dem Fundament der Liebe und der Solidarität“ (S. 205). Die erwünschte Einheit der Christen ist ein langer Prozess, der unter anderem das Wissen voneinander und die Vertrautheit miteinander voraussetzt. Metropolit Micha-